

# Freikarten für Bayreuth

VON REINHARD MÜLLER

Auf Eintrittskarten für die Bayreuther Festspiele wartet ein Wagner-Freund so lange wie der ehemalige DDR-Bürger auf den neuen Trabi. Nicht so der Cellist Bogdan Michael Kisch, der sie sich unterm Schirm von Internationalem Bodensee-Club, Europäischem Kulturforum Mainau und Richard-Wagner-Verband im Preisträgerkonzert auf Schloss Mainau erspielte. Das war ein Cello-Recital des 22-Jährigen von erstaunlich reifem Format: Anspruchsvollste Sonaten von Sergei Prokofjef und César Franck mit mittig auflockernden Lied-Variationen von Beethoven.

In Prokofjefs Sonate für Cello und Klavier war die Tonart C-Dur wohl die einzige leichtere Zutat zum Halbstundenwerk, das in immer neuen Anläufen Thema auf Thema türmte. Kisch verstand es, den schwierigen Zusammenhang dreier vielschichtiger Sätze darzustellen, nach härtesten Saitenanrissen spätromantische Melodie zu formen, witzige Episoden gegen rasende Tongirlanden zu platzieren, hämmernden Metrumschlägen weiten Dolce-Atem folgen zu lassen, und das alles ohne jeden Hauch von Unsicherheit bei makelloser Intonation – die sichtbare innere Anspannung inbegriffen.

Der zweite „Brocken“, die A-Dur-Sonate von César Franck, erregte schon deshalb Aufsehen, weil das Cello „Violine spielte“. Impressionistisch verhaltene Klänge, freundliche Liedmelodien, leidenschaftlich vorwärtsdrängende Themen mit ihren für Franck so typischen Dreifach-Wiederholungssequenzen in Wirkungsweise französischer Orgelromantik, schließlich extrem intensiv ausgespielte Finalstretta.

Im etwa gleichaltrigen Pianisten Adrian Fischer hatte Kisch einen Begleiter, der letzte Feinheiten im Zusammenspiel realisieren konnte, den Blick fast mehr auf den Abgleich mit dem Cellisten richtend als in die eigenen Noten: Traumsicher bewältigte er den Klavierpart der beiden Sonaten, der „schlimmste“ virtuose Passagen ebenso aufwies wie feine Anschlagsdynamik: Das waren Gesamtkunstwerke der beiden jungen Musiker, die den annähernd vollen Weißen Saal zu großem Beifall hinrissen, zumal zwischen den beiden Großwerken die lebenswerten Variationen Beethovens über Mozarts Pamina-Papageno-Duett aus der „Zauberflöte“ wenigstens dem Publikum heiter gelöste Entspannung gönnten.